Haifischgeschmack

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-619269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kosten des Wohlfahrtsstaates

Es ist Sitte geworden, auszurechnen, wie viele Prozente der Staatsausgaben für soziale Zwecke verwendet werden. Und je nach der Höhe dieses Prozentsatzes wird dann der betreffende Staat zu den sozial fortgeschrittenen oder zu den unterbelichteten eingereiht. Die Schweiz kommt bei einer solchen Zusammenstellung meistens recht schlecht weg, rangiert jedenfalls nicht in den vorderen Rängen. Vergleicht man nun aber Besitz und Einkommen mit den andern Ländern, dann marschiert sie plötzlich in der vordersten Reihe. Die Schweiz gilt neuestens sogar als das reichste Land. Ist das reichste Land nun gleichzeitig auch das sozial schlecht entwickelte?

Natürlich nicht. Es ist bloss so, dass in unserem Lande kein so hoher Prozentsatz des Nationaleinkommens an den Fiskus abgeführt wird, der Staat deshalb weniger Mittel hat, um sogenannte Sozialpolitik zu betreiben. Deswegen braucht es aber den Menschen in der Schweiz nicht schlechter zu gehen. Im Gegenteil. Wenn der Staat ihnen weniger nimmt, können sie daher mehr für sich verbrauchen und gewissermassen sich selber gegenüber Sozialpolitik betreiben. Es ist ein grosser Irrtum, zu glauben, es gehe den Menschen am besten, die vom Staat am meisten bekommen. Der Staat kann nämlich keinen Rappen mehr ausgeben, den er nicht vorher seinen Bürgern abgenommen hat. Es sei denn, er finanziere seine Ausgaben durch die Notenpresse. Und auch da noch plündert er die Bürger aus durch die Geldentwertung.

Der Wohlfahrtsstaat hat nämlich einen Januskopf. Er teilt Wohltaten aus, die nur scheinbar solche sind, die vom Bürger bezahlt werden müssen. Der unvergessliche Alexander Rüstow hat diese Methode einmal krass so geschildert: «Der Staat ist insofern nichts weiter als ein ungeheures, höchst kompliziertes Röhrensystem, teils aus Saugröhren, teils aus Druckröhren bestehend. Der Wohlfahrtsstaat legt Wert darauf, dass er zu jedem Staatsbürger ein Druckrohr leitet, durch das er ihm seine Wohlfahrtsleistungen zupumpt. Zugleich aber hat er in der Geldtasche jedes Staatsbürgers ein Saugrohr verschiedenen Querschnittes, und die Funktion des Staates besteht nun darin, das ganze ungeheure Röhrensystem in Tätigkeit zu setzen, mit unheimlichen Maschinengeräuschen und beträchtlichen Energie- und Materialverlusten.» Das Bild ist ebenso richtig wie drastisch.

Die grosse Gefahr des Wohlfahrtsstaates besteht ja darin, dass der Staatsapparat immer grösser und der Bürger immer abhängiger von ihm wird. Diese Abhängigkeit führt zur schwindenden Unabhängigkeit. Je mehr der Staat zum Nährvater des Bürgers wird, um so mehr büsst der Bürger sein Verantwortungsgefühl ein. Warum soll er für sich selber sorgen, wenn der Staat ihm diese Sorge abnimmt.

Was uns nottut, ist nicht ein ausgeklügelter und immer allmächtiger werdender Staatsapparat, sondern eine blühende Wirtschaft, in der jeder am besten für sich selber sorgen kann. Warum ist unser Staat hinsichtlich seiner Sozialfürsorge noch in den hintern Rängen? Weil die Hochkonjunktur den Menschen die Möglichkeit gab, gut zu verdienen und deshalb die Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat gebremst wurde. Was uns nottut, sind unabhängige Staatsbürger, die für sich selber sorgen können und des helfenden Staates nicht bedürfen. *Werner Schmid*

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb

bsunders guet

Fotorheiten

Prominenten angedichtet von Bernie Sigg

Dr. Hans Gmür mit Schauspieler im Affenkostüm

Frauenleiden

«Man kann sagen, was man will – die Frauen sind doch im Ertragen von Schmerzen standhafter als die Männer.»

«Sind Sie Arzt?»

«Nein. Schuhfabrikant.»

Höflichkeit

Eine Dame trifft einen Herrn nach langer Zeit wieder. «Ich hätte Sie beinahe nicht erkannt», sagt er.

Und sie kokett: «Bin ich schöner geworden?»

Da misslingt ihm das Kompliment und er sagt:

«Sie konnten ja nur schöner werden!»

Stütz

En Lotto-Sächser, ich?
Das wär scho fein.
Uf ein Tätsch eso rych.
Es Riseschwein!

Dee Hufe Chlütter wär
für mich de «Hit».
Ich wär so ungefär
de «King» demit ...

... und stiend mit sovil Stütz
ganz obedraa.
Was bruucht ich da scho Grütz?
– Stütz mues me haa!

Werner Sahli

Aller Anfang ist schwer

«Wie geht's, Jimmy?»

«Grossartig! Ich habe mir ein Bankgeschäft aufgemacht.»

«Du? Womit?»

«Mit einem Stemmeisen.»

Haifischgeschmack

Zwei Haifische sehen einen Taucher.

«Was hältst du davon?» sagt der eine.

«Ich mag keine Konserven», erwidert der andere.

Bankrott

«Wann ist man bankrott, Papa?» fragt der kleine Sohn.

«Wenn die Gläubiger einem den Rock ausziehen, und man vorher sein Geld in die Hosentasche gesteckt hat.»

Für Automobilisten

ist bei Nebel Abblendlicht Vorschrift; für Politiker im Zweifel ist der Nebelspalter erleuchtend. Vor Antritt einer Reise sollte man das Horoskop befragen. Wer aber einen Teppich kaufen will, muss unbedingt zu Vidal an die Bahnhofstrasse in Zürich gehen, dort sieht er, wie schön ein schöner Orientteppich ist.